

KAR NEWSLETTER NR. 32

28.03.2024



Ostern 2024



Auferstehung

(Quelle: Erzdiözese Wien)

Der Friede sei mit euch!

Ostergruß des KAR

Liebe Mitglieder und dem KAR Verbundene,

der Vorstand des KAR wünscht Ihnen ein gesegnetes Osterfest, direkt nach Frühlingsanfang und am Tag des Beginns der Sommerzeit.

So erhoffen wir auch von unserem Herrn Jesus Christus, dass er uns die Wende bringt in unserem Leben, in unserer so friedlosen Zeit. Wir wissen nicht, wie in den Trümmern dieser Tag als ein „Weg des Friedens“ zu pflastern sein wird.

Auf diesem aber laufen jene, die österlich unterwegs sind. Beschreiten wir Wege vom Tod zum Leben. Der den Tod besiegt hat und am Ostermorgen „Frieden“ zusagte. Christus ist erstanden. Er ist wahrhaft auferstanden. Gesegnete Ostern in der Hoffnung auf Frieden!

Prof. Dr. Hans-Georg Kregel

Sprecher des Vorstandes des KAR

Gebet um Frieden (Johannes Paul II.)

Gott unserer Väter, groß und voll Erbarmen, Herr des Friedens und des Lebens, Du Vater aller Menschen. Du hegst Pläne des Friedens und nicht des Leides, Du verdammt die Kriege und brichst den Stolz der Gewalttäter.

Du hast deinen Sohn Jesus gesandt, um den Menschen in nah und fern den Frieden zu verkünden, um die Menschen aller Rassen und Völker in einer einzigen Familie zu vereinen.

Höre den einmütigen Aufschrei Deiner Kinder, höre auf die dringende Bitte der ganzen Menschheit: Nie wieder Krieg, dieses Abenteuer, aus dem es kein Zurück mehr gibt. Nie wieder Krieg, diese Spirale von Trauer und Gewalt. Nie wieder dieser Krieg, eine Bedrohung für alle Geschöpfe im Himmel, zu Wasser und zu Land.

In Gemeinschaft mit Maria, der Mutter Jesu, bitten wir dich nun: Sprich zu den Herzen derer, die Verantwortung tragen für das Schicksal der Völker, halt auf die Logik der Rache und Vergeltung.

Ermögliche durch Deinen Heiligen Geist neue Lösungen, großmütige und ehrenvolle Gesten des Friedens, eröffne Räume des Dialogs und geduldigen Wartens, die fruchtbarer sind als überstürzte Kriegstermine. Gib unserer Zeit Tage des Friedens.

Ökumenischer Abend 2024

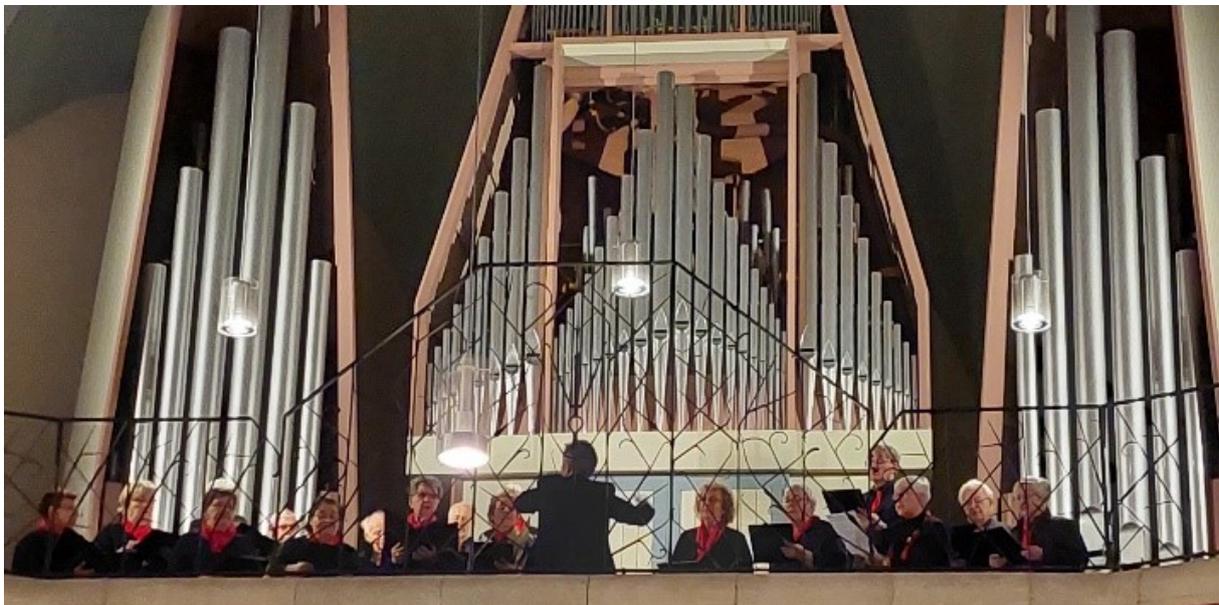
Zerbrochener Friede

Kann das Heilige Land die Trümmer überwinden?

Zum Krieg im Hl. Land referierte Matthias Kopp, Pressesprecher der Deutschen Bischofskonferenz. Den Rahmen in der Gebetswoche für die Einheit der Christen bot wieder der „Ökumenische Abend“, den die kath. und evangelische Akademikerschaft als liturgisch-ökumenische Feier wie jedes Jahr mit Unterstützung der ev. Erlöserkirchengemeinde ausrichtet.



Besonderes Highlight war in diesem Jahr das musikalische Element, denn der Madrigalchor sang zur grundlegend renovierten Orgel in der Erlöserkirche.



Der Essener Madrigalchor vor der renovierten Orgel

Dr. Rudolf Diersch begrüßte ca. 70 Gäste in dem beheizten und wunderschönen Gotteshaus. Er legte ihnen die Kollekte ans Herz, die in diesem Jahr für ein Bewässerungsprojekt in Burkina Faso gehen soll. Es ist ein Land, das einen erfolgreichen Aussöhnungsweg zwischen den Religionen beschritten hat; Muslime und Christen kämpfen nun gemeinsam gegen den Hunger in der Region.



Veranstaltungsort: Erlöserkirche Essen

Wie kam es zum Krieg im Gaza-Streifen?

Im Hl. Land ist mit dem Überfall der Hamas am 07.10.2023 ein jahrzehntelanger Versöhnungsversuch zunichte gemacht worden. 1994 begann dieser mit dem Gaza-Jericho-Abkommen, in dem Autonomierechte palästinensischer Gebiete präzisiert wurden und Jassir Arafat als erster Präsident die Selbstverwaltung aufbaute. Leider – so der Referent – sorgte viel Störfeuer dafür, dass die so angestrebte „2 Staaten Lösung“ nicht wirklich umgesetzt werden konnte. So wurde am 04.11.1995 der israelische Ministerpräsident und Architekt des Friedensprozesses im Nahen Osten, Jitzchak Rabin, von einem fanatischen Israeli erschossen. Der gesamte Friedensprozess geriet ins Stocken, radikale Kräfte gewannen auf beiden Seiten die Oberhand. Als Beispiel nannte Kopp die Provokation vom damaligen Oppositionspolitiker Ariel Scharon am 28. September 2000: er besuchte den unter islamischer Verwaltung stehenden Tempelberg in Jerusalem, welches viele Palästinenser empörte. Ihre Demonstrationen wurden mit Waffengewalt zurückgedrängt; das war der Beginn der 2. Intifada mit vielen palästinensischen Selbstmordanschlägen und israelischen Vergeltungsschlägen.



Im Ergebnis entstanden zwei zutiefst in sich gesplante Gesellschaften: auf israelischer Seite die orthodoxe und eher weltliche Fraktion, räumlich zu verorten in Jerusalem und Tel Aviv. Auf palästinensischer Seite die Fraktionen Westbank, Gaza und Araber in Israel mit jeweils anderen politischen Motiven. In Gaza wurden die letzten demokratischen Wahlen am 25.01.2006 durchgeführt: die Hamas wurde gewählt und gab seitdem die

Macht nicht mehr ab. Sie zweigte viele Hilfsgelder arabischer und internationale Organisationen ab für den Ausbau der weitreichenden Tunnel-systeme, die militärisch gegen Israel gerichtet waren und dabei zu Lasten der Wohnbevölkerung gingen.

Papst Franziskus besuchte die israelischen Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem am 26.05.2014. In seiner Rede führte das Wort an, das Gott nach dem Sündenfall zu Adam sprach: Wo bist du? Darin schwang der große Schmerz des Schöpfers über den Verlust des geliebten Geschöpfes mit. Auch deshalb, weil die Abwendung von Gott den Sturz in einen bodenlosen Abgrund zur Folge haben kann; der Holocaust ist dafür ein erschütterndes Beispiel. Und wie Kopp meint, ist es der 07.10.2023 auch: Es gibt nahezu keinen Israeli, der nicht Bekannte oder Verwandte unter den 1.200 Ermordeten und 240 Geiseln hat, die auf den Hamas-Überfall zurückführen. Ebenso gibt es keinen Palästinenser im Gaza-Streifen, der in seinem Umfeld kein Opfer der israelischen Gegenschläge zu beklagen hat.

Die Folge ist eine gefährliche Radikalisierung ganzer Bevölkerungsschichten. Es ist schon erstaunlich, dass sich der Konflikt nicht – so wie von der Hamas wahrscheinlich beabsichtigt – in einen Flächenbrand ausgeweitet hat. Die arabische Welt (z.B. die Hisbollah) halte erstaunlich still angesichts der brutalen Gegengewalt, die Israel nunmehr seit Monaten ausübt. Auch im Westen wird die Verhältnismäßigkeit dieser Militäraktionen Israels insbesondere gegenüber der palästinensischen Zivilbevölkerung mehr und mehr in Frage gestellt. Kopp sieht hier die Europäische Union gefordert zu vermitteln, denn USA sei mit den Wahlen und Russland mit dem Krieg in der Ukraine beschäftigt.

Und der Iran zündelt in der Region und findet dabei viele Verbündete. Wie z.B. die Huti-Rebellen im Jemen, die durch den Beschuss im Roten Meer die Amerikaner zu Einsätzen in der Region herausfordern.

Welche Wege hin zum Frieden gibt es?

Aus dem Konflikt heraus führen kann nach Ansicht von M. Kopp eine Zwei-Staaten-Lösung, aber diese nur mit gemäßigten politischen Akteuren. Deshalb sind Maßnahmen zu suchen und anzustreben, die eine radikale „Entradikalisierung“ beider Seiten ermöglicht. Kopp nannte hier neben dem politischen System auch das Militär und die Bildung. Auf allen Ebenen und auf beiden Seiten muss die Sehnsucht nach Frieden (s. Psalm 122) geweckt werden. Dabei können die 1.200 Christen im HI. Land unterstützt werden, schon jetzt sind sie wichtige Verbündete in der Region im Bereich Bildung und Caritas.

Aktuell ist es aber so, dass auf politischer Ebene gemäßigte Nachfolger nicht in Sicht sind. Auf palästinensischer Seite kennt Kopp einige Frauen, die geeignet wären, aber in der arabischen Männerwelt wenig Chancen haben.

Um zu vermeiden, dass der Konflikt als Religionskrieg gedeutet wird, sollte bei Berichterstattungen nie vom „jüdischen Volk“, sondern immer vom „Staat Israel“ gesprochen werden. Und im interreligiösen Dialog sollte hervorgehoben werden, dass alle Religionen friedens- und nicht kriegsstiftende Ziele verfolgen.

Als Ideal, ob auch als Utopie bezeichnete Kopp eine „Ein-Staaten-Lösung“, in der Palästinenser und Israelis in einer parlamentarischen Demokratie Konflikte mit Argumenten statt mit Waffen austragen. Zwar würden hier einige (strukturelle) Hürden der Zwei-Staaten-Lösung theoretisch umgangen (Aufrüstung statt Diplomatie, Abriss von illegalen Siedlungen in Palästinenser-Gebieten etc.), aber praktisch sei aufgrund unterschiedlicher Ideologien (Existenzrecht Israels...) die Bereitschaft für die Bildung einer gemeinsamen Verfassung höchstens bei den gemäßigten Kräften vorhanden, die aber zu schwach sind, um durchzudringen.

Und was können die Kirchen tun?

Kopp nennt hier als erstes das Gebet, dessen Wirkung man nie unterschätzen darf. Aber auch materielle Unterstützung sowie Förderung der Bildung sind wichtig, wenn man sicher sein kann, dass sie friedensstiftend eingesetzt werden.

Rom habe als Vatikanstaat die Möglichkeit, auf Augenhöhe Diplomatie zu betreiben und wird auch von der Weltgemeinschaft immer wieder als Schlichter angerufen, wenn Weltmächte sich abwenden. So wie z.B. damals im Irak: dort ist mittlerweile ein Versöhnungsprozess eingeleitet, der schon seit über einem Jahr ein friedliches Zusammenleben von Christen, Sunniten und Schiiten ermöglicht.

Der Papst lud im November 2023 Israelis und Palästinenser ein, die Familienmitglieder verloren hatten, um Trauerarbeit zu leisten. Auch hier mahnte er zum Gebet für den Frieden und für ein Ende des Krieges.

Ohne Schuldzuweisung – wenn auch von Israel eingefordert. Vermittlung ist ein schwieriges Geschäft – gerade in heißen Konflikten. Aber wichtig ist sie – denn durch Krieg verlieren alle.



Von links: Matthias Kopp, Dr. Rudolf Diersch, Prof. Wendelin Knoch, Pfarrer Klaus Kühnaupt, Prof. Hans-Georg Krengel

Vortrag und Diskussion an diesem Abend waren für viele Besucher sehr aufwühlend. So sprachen die beiden Geistlichen zum Abschluss den aronitischen Segen (ev. Pfarrer K. Kühnaupt) und den trinitarischen Segen (kath. Prof. W. Knoch) über die ökumenische Gemeinde.

Text: Franz Kampmann, KAR
Fotos: Michael Herforth, KAR

Ökumenisches Friedensgebet

Angesichts der schrecklichen Kriege in Palästina und in der Ukraine, aber auch in den anderen – oft schon vergessenen – Krisengebieten der Welt, laden wir wieder herzlich zum Friedensgebet ein.



Bringen wir unsere Bitte um Frieden und Versöhnung vor Gott.

**Gütiger Gott, wir sehnen uns danach,
miteinander in Frieden zu leben.**

**Wenn Egoismus und Ungerechtigkeit überhandnehmen,
wenn Gewalt zwischen Menschen ausbricht,
wenn Versöhnung nicht möglich erscheint,
bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.**

**Wenn Unterschiede in Sprache, Kultur
oder Glauben uns vergessen lassen,
dass wir deine Geschöpfe sind und dass
du uns die Schöpfung als gemeinsame Heimat anvertraut hast,
bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.**

**Wenn Menschen gegen Menschen ausgespielt werden,
wenn Macht ausgenutzt wird, um andere auszubeuten,
wenn Tatsachen verdreht werden, um andere zu täuschen,
bist du es, der uns Hoffnung auf Frieden schenkt.**

**Lehre uns, gerecht und fürsorglich miteinander umzugehen
und der Korruption zu widerstehen.**

**Schenke uns mutige Frauen und Männer, die die Wunden heilen,
die Hass und Gewalt an Leib und Seele hinterlassen.
Lass uns die richtigen Worte, Gesten und Mittel finden,
um den Frieden zu fördern.**

**In welcher Sprache wir dich auch als
„Fürst des Friedens“ bekennen,
lass unsere Stimmen laut und vernehmbar sein
gegen Gewalt und Unrecht.**

Amen

KAR am Donnerstag, 07.03.2024

Die Causa Hengsbach

Am 07.03.24 beleuchtete Prof. Dr. theol. Florian Bock, Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, RUB, die Causa des Kardinals Hengsbach (+ 1991) im Hotel Franz. Der Einladung waren über 50 Gäste gefolgt, darunter auch Priester und Betroffene aus der Zeit des ersten Ruhrbischofs.



Vortrag im vollbesetzten Saal Gruga des Hotel Franz

Zu Beginn zeigte der Referent den kurzen Ausschnitt einer WDR-Reportage vom Oktober 2023. Deutlich wurde, dass Franz Hengsbach die Identifikationsfigur für Katholikinnen und Katholiken im Ruhrgebiet war, der sowohl bei den „Kumpels“ als auch den Industrie-„Bossen“ geschätzt wurde. Für Helmut Schmidt war Franz Hengsbach damals (ZITAT:) „die wichtigste Person im Ruhrgebiet“, noch vor einigen Wirtschaftsbossen. Hengsbach förderte nicht nur den Bau von fußläufig erreichbaren Kirchen. Er begleitete auf politischer Ebene auch den durch das Zechensterben einsetzenden Strukturwandel im Ruhrgebiet und suchte den drohenden Sozialabbau weitgehend zu verhindern.

In theologischer Hinsicht war Hengsbach streng konservativ: Er zeigte „klare Kante“ gegen die lateinamerikanische Befreiungstheologie und war starker Befürworter der „Pillenzyklika“ *Humane vitae* (1968). Auch wünschte er sich ein erkennbares Auftreten von Priestern in der Öffentlichkeit: sogenannte „Krawattenpriester“ (ohne römischen Kragen) erhielten beizeiten einen Verweis von ihm.

Durch sein Wirken auf politischer und kirchlicher Ebene auch über die Grenzen des Bistums hinaus erwarb er sich nicht nur beim Kirchenvolk großes Ansehen, das mit wachsendem Einfluss und auch mit Macht einher ging. So entstand in seinem näheren Umfeld ein ambivalentes Bild: auf der einen Seite volksnah, konnte sein Verhalten auf der anderen Seite auch als autoritär und bestimmend, ja bisweilen sogar als verletzend empfunden werden. In der Öffentlichkeit wurde er – religionshistorisch eingeordnet – als ein Gottesmann („vir dei“) gesehen, der vom Herrn als „Gefäß“ für eine große Gnadenkraft gewählt (Def. Arnold Angenendt u.a.) wurde. Hengsbach machte von seinem Bischofsamt also nicht nur machtvoll Gebrauch, sondern bekam eine große Fülle an Autorität auch von der damaligen Gesellschaft zugesprochen.

Prof. Bock gab sodann einen kurzen Rückblick auf die Missbrauchsdebatte der kath. Kirche: erste Fälle wurden 1985 in den USA öffentlich, im Jahr 2002 gab es die berühmte Artikelserie des Boston Globe, in der die damaligen Muster des Umgangs der Erzdiözese Boston mit sexuellen Straftätern offenbar wurde (Versetzungen potenzieller Täter). In Deutschland sind erst 2010 Fälle sexuellen Missbrauchs in der Kirche offengelegt worden (Canisius-Kolleg) und 2018 lag dann die MHG-Studie für ganz Deutschland vor. Es folgten Studien auf Bistumsebene (etwa Köln, dann München, jetzt Essen).

2010 verschärfte Papst Benedikt das Kirchenrecht, und 2015 setzte Papst Franziskus dann einen Kirchengengerichtshof ein, der speziell Fälle des Missbrauchs Schutzbefohlener untersuchen sollte. Der Focus der öffentlichen Debatte verschob sich dabei seit 2010 von den Tätern auf die Betroffenen und zuletzt auf die „Erinnerungsarbeit“ – wie jetzt in der Causa Hengsbach.



Im Bistum Essen war eine schnelle Reaktion im Fall Hengsbach festzustellen: Bereits wenige Tage nach Bekanntwerden der Verdachtsmomente ließ das Domkapitel die Hengsbach-Statue vom Domhof entfernen.

Diese Reaktion ist sicherlich aufgrund der Rücksichtnahme auf die Betroffenen und der intensiven, auch weltweiten medialen Berichterstattung zu erklären. Einige Stimmen sahen darin aber auch ein sichtbares Zeichen der (Vor-?) Verurteilung des verstorbenen Kardinals.

Deshalb warf der Kirchenhistoriker Bock die Frage auf, wie jetzt die Geschichte des Bistums weiter erzählt werden soll, wenn die bedeutende Gründungsfigur im September 2023 sprichwörtlich „vom Sockel“ gestoßen wurde. Welche Möglichkeiten sind für eine künftige diözesane Geschichtsschreibung denkbar?

Eine Möglichkeit sei sicherlich die „Entmythologisierung der Kirchenmänner“, mit der sich Gesellschaft und Kirchengeschichtsschreibung auseinandersetzen müssen. Denn auch Würdenträger sind Menschen mit Fehlverhalten.

Eine zweite Option wäre eine Hinwendung zu einer Geschichte der diözesanen Gläubigen in ihrer ganzen Spannweite, statt einer Geschichte eines Bischofs und seines Bistums zu schreiben.

Drittens schlägt Prof. Bock vor, Rücksprache mit anderen Bistümern zu halten, in denen ähnliche Vorwürfe gegenüber hohen Würdenträgern öffentlich wurden, wie z.B. in Hildesheim und Brügge.

Im Bistum Essen könne „multidirektionales Erinnern“ geübt werden, so wie der amerikanische Literaturwissenschaftler M. Rothberg es derzeit vorschlägt. Gemeint ist, konkurrierende Erinnerungen an Hengsbach zuzulassen und den ersten Ruhrbischof in all seinen Brechungen und Ambivalenzen darzustellen: Als prägenden Bischof – und gleichzeitig die Perspektive der Betroffenen ernst zu nehmen und die Missbrauchsvorwürfe gegen Hengsbach zu untersuchen. Die gemeinsame Diskussion über diese verschiedenen Hengsbach-Bilder ist hier das Ziel.

In der Aussprache bekundeten einige Zeitzeugen ihre Erfahrungen mit Kardinal Hengsbach. So war Hengsbach immer sehr ein „Anwalt seines Bistums“, das er stets im guten Licht darstellen wollte. Deshalb versuchte er zu vertuschen, dass es damals auch alkoholranke Priester gab. Und gab es auch mal drastische Worte gegenüber liberal denkenden Priestern („Zerstörer des Glaubens“) oder eher geringschätzige Bemerkungen über Theologinnen aufgrund ihres Geschlechtes. Engere Mitarbeiter hingegen bezeichneten Hengsbach als „Pastor für seine Priester“ mit menschlichen Zügen.

Thomas Gäng, Katholikenratsvorsitzender aus Oberhausen, hob noch einmal auf den zeitl. Kontext ab: Auch in der Wirtschaft war autoritäres Verhalten von Vorstandsvorsitzenden damals üblich, heute wird es weitgehend abgelehnt.

In der Tat stellt sich hier die Frage nach einer historischen Kontextualisierung: Hengsbachs Verhalten als autoritärer Kirchenmann war in weiten Teilen zeittypisch für die Nachkriegszeit bis weit in die Bonner Republik hinein. Ein solches Verhalten wird in den letzten Jahren aber anders

beurteilt, da Kirche und Gesellschaft zunehmend für den Gebrauch von Macht sensibilisiert sind.

Jemand gab zu bedenken, dass die Hengsbach-Statue – damals vom Domkapitel beauftragt – lange hinterfragt wurde, auch in ihrer künstlerisch bunten Ausgestaltung. Ihr Abbau komme auch einer „Nachverurteilung“ gleich, die 50 Jahre nach dem Vergehen vom mutmaßlichen Täter weder kommentiert noch gesühnt werden kann.

Ein Feuerwehrmann befürwortete die schnelle Reaktion, weil man „die Glut wegnehmen solle, damit kein Feuer entsteht“ (also eine Eskalation z.B. in Form einer Schändung der Statue).

Prof. Bock gab abschließend noch einen Einblick in die Aufarbeitung des Falles: Das Bistum habe einen öffentlichen Aufruf erlassen an alle, denen in der Causa Hengsbach Übergriffe angetan wurden.

Bis in den Oktober 2023 hinein wären neben den bereits bekannten Meldungen zehn weitere Meldungen eingegangen, die auf „Plausibilität“ geprüft würden. Hierzu sei u.a. ein umfangreiches Aktenstudium erforderlich: Stimmen die Vorwürfe zeitlich und örtlich mit den damaligen Bewegungsprofilen des Kardinals überein? Eine absolut rückhaltlose Aufklärung sei aber nach so langer Zeit kaum mehr möglich.

Prof. Dr. Hans-Georg Kregel dankte dem Referenten im Namen des KAR für den aufschlussreichen Vortrag und die anregende Diskussion, zu der auch viele der Gäste beigetragen hatten.



Text: Franz Kampmann, KAR

Fotos: Michael Herforth, KAR

Ausblick KAR 2024

So geht es weiter

Unsere Monatsveranstaltungen „KAR am Donnerstag“ finden jeweils am ersten Donnerstag im Hotel Franz, Steeler Str. 261, Essen, statt.
Beginn: 19:00 Uhr, vorher hl. Messe um 18 h im Veranstaltungsraum.

Die nächsten Termine und Themen

11.04.2024 KAR am Donnerstag:

Prof. Dr. Stefan Piasecki, Dozent für Sozialwissenschaften an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung Nordrhein-Westfalen, Standort Duisburg:

*Kultur, Moral und Ethik in der virtuellen Unterhaltungswelt:
Einblicke in Techniken und Möglichkeiten am Bildschirm*

Zur besseren Planung bitten wir um Anmeldung unter franzkamp@web.de oder Tel. 0171 7737 123

02.05.2024 KAR am Donnerstag entfällt

06.06.2022 KAR am Donnerstag
Lars Schäfer, Geschäftsführer Ordo Socialis:

*(Arbeitstitel:) Klimawandel und Theologie:
Wie stehen wir zur „Erhaltung der Schöpfung“?*

Weitere Referentinnen und Referenten bzw. Themen für das 2. Halbjahr 2024 werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Bitte auch die aktuellen Hinweise auf der Internetseite (<https://kar.ruhr>) beachten!

Die Urheberrechte für die Textbeiträge liegen bei den Autoren
Fotos (soweit nicht anders angegeben): Michael Herforth